

60 Jahre Guttempler: Alkoholfrei in eine friedliche Zukunft – der Weg ist breiter geworden

Vortrag anlässlich der Guttempler-Festsitzung am 13. Mai 2018 in Ratingen

Anrede

Herzlichen Dank für die Einladung, heute hier sprechen zu dürfen. Es ist das dritte Mal, dass ich bei einer solchen Gelegenheit sprechen darf, also etwa alle 20 Jahre. Den 4. Vortrag werde ich nicht mehr erreichen. Für mich ist die Guttempler-Festsitzung etwas Besonderes, das ist kein Vortrag wie jeder andere. Mit vielen Menschen hier verbinden mich Geschichten und Geschichtchen – da läuft Kino im Kopf ab.

Erster Teil

Als ich mich auf diesen Vortrag vorbereitete, las ich in der Fachpresse, dass es heute darum gehe, Geschichten zu erzählen, die die Menschen mitnehmen. Von denen sie gefesselt sind. Storytelling, so heißt das in Neu-Deutsch. Aber ein Ostwestfale und Geschichten erzählen? Bei uns geht das immer nur kurz: „Geht?“ fragt der eine, „Muss“ sagt der andere, und wir wissen, dass mit den beiden alles in Ordnung ist. Und die Ostwestfalen tun sich schwer mit korrekter Grammatik. Darum hatte ich als Titel angegeben: „Der Weg wird breiter“, aber ich meinte natürlich – denn nur das kann ich überschauen – „Der Weg ist breiter geworden“.

Geschichte 1

Am Anfang der Geschichte steht eine Traueranzeige. Erschienen in „Neuland“, unserer Guttemplerzeitung, 1934. Da starb meine Oma väterlicherseits. Hans-Günter Schmidt hat die Anzeige gefunden und seitdem weiß ich, dass ich Guttempler in der dritten Generation bin. Warum Oma Guttemplerin war, das weiß ich nicht. Es mögen ihre vielen Söhne und deren Schicksale gewesen sein.

Aus Erzählungen älterer Guttempler – die lange schon das Zeitliche gesegnet haben - weiß ich noch, dass die Bielefelder Guttempler zwischen den beiden Weltkriegen einen „Kotten“ in der Senne hatten, in dem man sich am Wochenende und in der Freizeit traf. Hier trafen sich auch meine Eltern. Aber die Geschichte ist nicht nur schön. Viele „Bewegungen“ hatten solche einfachen Freizeitmöglichkeiten für sich geschaffen – bis die Nationalsozialisten begannen, in ihrem Sinne aufzuräumen. Als erstes wurden die Einrichtungen der Kommunisten und der SPD verboten, und die „Roten“, wie man die Mitglieder der Arbeiterbewegung nannte, suchten Unterschlupf bei den „Blauen“, wie die Mitglieder der Abstinenzbewegung, und in Bielefeld besonders die Guttempler, genannt wurden. Das ging noch ein paar Monate gut, und dann mussten auch die Guttempler ihren Kotten räumen, weil sie verboten wurden. Nach dem fürchterlichen Krieg waren weder die Arbeiter noch die Abstinenten eine Bewegung mehr. Alle mussten neu beginnen.

Mein Vater musste in den Krieg, und ich weiß nicht, was er dort getan hat. Bildern kann ich entnehmen, dass er Unteroffizier wurde und Fahrer war. Der Orden, den ich in seinen Unterlagen gefunden habe, war ein kleiner.

Zwei Jahre war ich alt, als er aus der Kriegsgefangenschaft kam. Zu Fuß über den Teutoburger Wald und ich habe an diese Zeit eigentlich noch keine Erinnerung – außer an diesen schönen Augenblick, als er aus dem Wald kam und meine Mutter und ich ihm entgegen liefen.

Er arbeitete als Kaufmann und Vertreter, Mutter war zu Hause, und ich erinnere mich gerne an diese Zeit. Doch der Alkohol spielte eine immer größere Rolle und zu einem Zeitpunkt der Abhängigkeit, zu dem heute sicherlich noch niemand an Hilfe denken würde, versprach er meiner Mutter „Mittwoch gehe ich zu Wettlaufer“.

Wettlaufer, das war der Hochtempler der Loge (und ich verwende ausnahmsweise einmal die alten Begriffe) „Wilhelmine Lohmann“, die mittwochs in der 1. Etage des Guttemplerhauses tagte. Im Anschluss daran ging es ins Erdgeschoss, das noch bewirtet wurde und wo man bei Kaffee und alkoholfreien Getränken zusammen saß.

Meine Mutter war skeptisch, aber Vater kam als Mitglied zurück und blieb es sein Leben lang. Da ging Martha am nächsten Mittwoch mit, ließ sich auch aufnehmen und blieb ebenso bis zu ihrem – viel zu frühen – Tode Mitglied.

Was bedeutete das für mich? Erst einmal: Jeden Donnerstag bekam ich eine Dose mit Keksen, die der Wirt im Angebot hatte und die meine Eltern mittwochs gekauft hatten...

Dann bekamen wir ein Radio und ich erinnere mich, dass ich Mittwochsabend auf den Stuhl klettern musste, um Radio Luxemburg mit der Schlagerparade von Camillo Felgen zu suchen. Das hörte ich dann bis kurz vor zehn – dann musste ich schnellstens ins Bett.

Und dann merkte ich, dass mein Vater anderen Menschen half. Ich erinnere mich immer wieder an diese Situation. Unser Haus hatte einen verblichene blauen Lattenzaun. Davor stand eine – wie man damals sagte – Grüne Minna und wollte einen Mann abholen, der völlig betrunken war, seine kleinen Zwillinge auf dem Arm hielt und nicht abgeben wollte. Mein Vater, dessen Gruppe er besuchte, sollte ihm helfen. Ich weiß nicht mehr, wie es ausgegangen ist. Aber vergessen kann ich diese aufregende, nein eher bedrückende, Situation nicht.

Ich erinnere mich auch an die Wochenenden. Besonders sonntags gab es Ausflüge. Einige der Mitglieder hatten bereits damals Autos, so dass wir in die Senne fahren konnten oder später auch in den „Kotten“ im Teutoburger Wald. Das war ein umgesetztes Behelfsheim, nun mitten im Wald auf einer großen Wiese. Beim Bau durfte ich mithelfen, und das schönste waren immer die Mittagspausen in der Gaststätte „Peter auf'm Berge“. Alle freuten sich auf Bratkartoffeln mit Sülze. Das mochte ich zwar nicht, aber es war ein gutes Gefühl, zwischen all den Männern und ihren Kindern zu sitzen.

Da kommt die Guttempler-Jugend ins Spiel. Es gab eine Gruppe, die sich regelmäßig traf, Sitzungen abhielt und darüber auch ein Protokollbuch führte. Interessanter waren aber die Besuche in den damals drei Logen. Da wurde gesungen und Geld für die nächsten Fahrten gesammelt. Meine Eltern fanden das gut und ermunterten mich, in die Guttempler-Jungschar „Weißer Ritter“ zu gehen, in die ich 1957, also mit 13 Jahren, aufgenommen wurde.

So, jetzt könnten Sie es sich gemütlich machen, denn Sie glauben gar nicht, was ich nun alles erzählen kann. Aber machen wir es so: Die meisten von Ihnen wissen sehr genau, was in einem so langen Zeitraum alles passiert. Darum nur ganz wenige Stichworte.

Da war mein erstes Winterlager zwischen Weihnachten und Neujahr in der Jugendherberge „Auf dem Stintfang“ in Hamburg, an dem ich mit 15 Jahren teilnehmen durfte. Gemeinsam mit zwei Mädchen aus Bielefeld fuhren wir nach Hamburg. Als Junge hatte ich natürlich die Fahrkarten – die ich allerdings verlor. Günter Rudeck, der damals Ordensjugendwart war, besorgte einfach neue. Ohne Vorwürfe – das hat mich beeindruckt und war sicherlich mit ein Grund für eine noch immer bestehende Freundschaft.

Als „Weiße Ritter“ erkundeten wir an jedem Wochenende mit unseren Fahrrädern das Ravensberger Hügelland. Die Senne, das Wiehengebirge, kannten alle Zeltplätze und Jugendherbergen. Alles ohne Gangschaltung. Aber es war die Gemeinsamkeit, die immer wichtiger wurde. Wir kamen Sonntagsmittag zurück, aßen zu Hause etwas und trafen uns nachmittags schon wieder. Meiner Mutter gefiel das gar nicht: „Musst Du schon wieder los?“

Aber das Allergrößte in der Rückschau waren die Begegnungen mit jungen Menschen aus anderen europäischen Ländern. Wer hatte das schon in diesen Aufbaujahren unserer jungen Republik? Gerade habe ich in die Dokumentation einer Reise von 1961 geschaut. Nicht mit Fotos, sondern mit Zeichnungen, die Berichte auf Matrize geschrieben und gedruckt. Es war 1961, ein internationales Jugendlager in Chigwell bei London (in dem ich Frauke und Erich Hünecke das erste Mal getroffen habe), und im Anschluss daran machten wir zu zwölft eine Fahrradtour durch Südengland. In Berlin wurde die Mauer gebaut, das machte mir Angst. Aber wir waren zusammen mit Jugendlichen aus allen europäischen Ländern; ein Gefühl, das Sicherheit vermittelte.

In der Dokumentation fanden wir – meine Frau Sabine hat sie sofort gelesen - einen Artikel mit einer bemerkenswerten Überschrift: „Wesen und Stimmung des internationalen Guttemplerjugendlagers“. Würden wir das heute noch so schreiben? Oder reflektieren? Ich zitiere aus diesem Aufsatz: „Als Wesen des Lagers aber möchte ich dies hinstellen: Schon am ersten Abend waren wir alle keine Fremden, die sich erst kennenlernen und näherkommen mussten, sondern wir gehörten von Anfang an zusammen. Bei der Gemeinschaft, die hier schon am ersten Abend da war und das ganze Lager über bestehen blieb, konnte kommen was wollte, uns konnte nichts erschüttern.“ Wenn ich das lese, bekomme ich heute noch eine Gänsehaut.

Natürlich ging es auch mit „Posten“ voran: Scharwart, Gauwart, Ordensjugendwart. Als Gauwart von Ostwestfalen-Osnabrück erhielt ich beim Jugendtag die Gaufahne für die beste Arbeit im letzten Jahr. Das war schön, ich war stolz. Aber dann stand ich da mit der Fahne – und die anderen Jungs waren schon mit ihren Mädchen unterwegs. Was habe ich gelernt: Nie etwas alleine tun. Einer muss die Fahne tragen.

Als Ordensjugendwart in der Nachfolge von Günter Rudeck und Jürgen Ehlerding war mir die europäische Arbeit ein besonderes Anliegen. Wir haben immer noch Kontakt zu den damaligen Leitern der Jugendarbeit. So nach Holland (Ron Manheim, der inzwischen Museumsleiter in Moyland war), in die Schweiz (Paul Klee, den inzwischen sein Sohn Alex beerbt hat), in Norwegen (Helge Kolstad) und in Schweden. Und die Kontakte nach Belgien zu den beiden letzten Vertretern dort, Marcel Hebbelinck und Charles de Neef. Natürlich ist das Umfeld noch größer, es wären noch viele Namen zu nennen. Was immer wieder gleich ist: Wenn man sich zum Teil jahrelang nicht gesehen hat: man trifft sich und hat das Gefühl, nicht getrennt gewesen zu sein. Der Gesprächsfaden ist nicht abgerissen und kann sofort weiter gesponnen werden.

Noch einmal einen Schritt zurück. Wir haben eben der Gradverleihung beigewohnt und es war wieder beeindruckend. Wie war das bei mir? Zweimal musste ich „den Grad nehmen“, wie es hieß, weil der Vorsitz in der Guttempler-Jugend mit einem Vorstandsposten der entsprechenden Gliederung verbunden war. Also der Gauwart, wie es damals noch hieß, der Vorsitzende der Guttempler-Jugend im Lande, war Vorstandsmitglied in der Erwachsenenorganisation.

An die Aufnahme in den Distriktsgrad (Brüderlichkeit) im Gesellschaftshaus in Detmold kann ich mich nur noch an geschlossene, lila Samtvorhänge erinnern – sonst nichts. Das Gleiche trifft für den Ordensgrad (Gerechtigkeit) zu. Ich musste erst einmal nachschauen, wo es war. Es war 1963 in Bremen. Keine Erinnerung, nur dass ich in Ahlhorn bei der Bundeswehr war und in der Gruppe in Oldenburg eine zweite Heimat gefunden hatte.

Die Aufnahme in den Weltlogengrad (Einheit – jetzt Frieden) 1966 in Lausanne – daran kann ich mich gut erinnern. Wieder ein Eintauchen in die internationale Gemeinschaft, wieder Begegnungen, die immer noch tragen.

Im „Mach mit“-Prozess wird über die Frage der Mitgliedschaft diskutiert. Meine Frau Sabine und ich lernten uns 1968 in Berlin kennen, wir heirateten 1969 und 1970 wurde sie Mitglied. Ich sollte sie nicht heiraten, weil sie Guttemplerin war, deshalb ihre Mitgliedschaft erst nach der Hochzeit – das war ihre eigene, freie Entscheidung. Und bereits 1970 wurde sie ohne eine Aufnahmefeier, einfach mit Unterschrift, Guttemplerin. In der Art und Weise der Aufnahme ist vieles denkbar – aber für mich ist ganz wichtig: Guttempler leben alkoholfrei. Da kann es keine andere Grenze geben, denn wer würde die definieren?

Was habe ich gelernt? Eine entschiedene Haltung zum Alkohol. Nein zu sagen, bewusst nein zu sagen. Lernen, nein zu sagen, auch in anderen Lebenszusammenhängen. Sich selbst treu zu bleiben.

Inzwischen war ich im Beruf, und damals gab es für die jungen Menschen in unserem Viertel nicht die Frage, was man denn vielleicht einmal werden wollte, welche Pläne man hätte. Nein, die Frage war nur: „Wo gehst Du in die Lehre?“ Ich wurde Kaufmann im Groß- und Außenhandel, Eisenhändler, und kann heute noch fast alle Stahlbezeichnungen und viele Gewichte auswendig.

In der Rückschau kann ich sagen, dass eine verkürzte Ausbildung auch deshalb möglich war, weil ich ganz viele Dinge bereits in der Guttempler-Jugend gelernt hatte. Umgang mit anderen Menschen; Planung von Reisen und Veranstaltungen, verhandeln und schreiben. (Noch eine kleine Anekdote: Mit 13 Jahren habe ich Schreibmaschine schreiben gelernt. Und ich kann die Briefe, die ich für meinen Vater in seinem Amt als Schatzmeister an das Amtsgericht geschrieben habe, ebenfalls noch auswendig. Immer ging es um die bezahlten oder nicht bezahlten Bußgelder.)

Geschichte 2

Jetzt beginnt eine neue Geschichte. Bis zum 30. Lebensjahr habe ich Eisen und Ersatzteile verkauft, arbeitete in Bielefeld, Berlin und Braunschweig, wurde Abteilungsleiter und Handlungsbevollmächtigter. Die Tätigkeit für die Guttempler-Jugend und die Guttempler nahm viel Raum in unserem Leben ein.

Da starb mein Vater, unser Haus in Bielefeld wurde frei und wir nahmen das als Anlass, noch einmal ganz neu zu starten. Vormittags Schule und Studium, nachmittags Umbau des Hauses. Sozialarbeit wurde studiert, was sonst? Denn auch das wurde deutlich: Durch Veränderung in der Sucht-Landschaft wurde die Rolle der ehrenamtlich Tätigen immer mehr eingeschränkt. Sabine tat das Gleiche, immer ein Jahr später, denn wir hatten vor, gemeinsam in einer Einrichtung zu arbeiten. Dazu ist es nicht gekommen.

Denn schon während des Studiums wurde ich Vertreter der Guttempler in der Westfälischen Arbeitsgemeinschaft gegen die Suchtgefahren und in der Nordrhein-Westfälischen Landesstelle gegen die Suchtgefahren. In dieser Funktion habe ich an Sitzungen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesstellen teilgenommen. Wen traf ich da? Die Landesvorsitzenden der Guttempler. Ludwig Hansen aus Schleswig-Holstein (Ingas Opa), Otto Landt aus Hamburg (der mit Dieter Maul „seinen jungen Mann“ mitgebracht hatte, der der erste hauptamtliche Geschäftsführer einer Landesstelle wurde), Dr. Jüngling aus Niedersachsen und Maria Koschate aus Hessen. Suchtarbeit, so lernte ich es, das waren die Guttempler. Vielleicht liegt es auch an diesen Erfahrungen, dass mir jeder Bedeutungsverlust der Guttempler so zusetzt, dass ich wirklich daran leide.

Zum endgültigen Abschluss des Studiums gehört ein Anerkennungsjahr. In diesem Jahr war ich Angestellter des Guttempler-Bundesverbandes, und Helmut Lehmann war mein Anleiter. „Praxisanleitung in Selbsthilfegruppen Suchtkranker“ lautete der Titel meines Abschlussberichtes, und bezahlt hat es eine der vielen Stiftungen der Freien Wohlfahrtspflege – das war mein erster Antrag, den ich geschrieben habe und dem noch hunderte folgen sollten. Ich reiste durch die Gemeinschaften, vertrat die Guttempler in Gremien, führte Seminare durch – all das, was unsere Suchtreferenten heute auch tun.

Inzwischen vertrat ich den Paritätischen im Vorstand der DHS. Wir waren zu einem Besuch bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA). Direktor

Weinhagen, breit auf dem Sofa seines Büros sitzend – teilte uns mit, dass er die Verbände in der DHS unterstützen möchte, aber nicht so recht wüsste, wie man das am besten tun sollte. Mein Abschlussbericht war dann die Grundlage für eine Förderung mit zunächst 500.000,- DM. Eine damals unfassbare Zuwendung – von 0 auf 500.000! An dieser denkwürdigen Sitzung nahmen drei Guttempler teil: Herbert Ziegler als Geschäftsführer, Günter Rudeck als Vorsitzender und ich als Vorstandsmitglied der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen.

Nach 10 Jahren als Funktionär und Geschäftsführer beim Paritätischen Wohlfahrtsverband in Bielefeld und Vorstandsmitglied und Vorsitzender der DHS bekam ich die Chance, als Nachfolger von Herbert Ziegler die Geschäftsführung der DHS zu übernehmen.

Das war eine Position, die mich schon reizte, als ich noch klein war. Arthur Uhlemann, seinerzeitiger Geschäftsführer, war auch Guttempler. Vorsitzender der Guttempler in Ostwestfalen-Osnabrück und mit seiner Frau Lore ein guter Freund unserer Familie. „Schnapsdirektor“ wurde er heimlich genannt, wenn Freunde über ihn sprachen. Als zweiter Direktor nach dem Kriege hat er es geschafft, die Suchtproblematik in der Politik zu verankern und Netze zu knüpfen. Diese Stelle wollte ich damals schon haben – und ich durfte sie ab 1990 für 18 Jahre ausfüllen.

Über viele Dinge in der Entwicklung habe ich nicht gesprochen. Zum Beispiel über meine kommunalpolitische Tätigkeit. In der Rückschau baute alles Lernen und alle Erfahrung gut aufeinander auf: Frühe Verantwortung in der Guttempler-Jugend, kaufmännische Lehre, Verantwortung als Handlungsbevollmächtigter und Umgang mit Zahlen und Menschen. Studium und Politik. Das war das Rüstzeug zum Funktionär. Und, auch das war mir immer wichtig: Meine Erfahrungen bei den Guttemplern, die Kenntnis von Schicksalen, die Einordnung in Entwicklungen. Nicht etwas zu vertreten, was andere wollen, sondern eigene Kenntnisse von dem zu haben, um das es geht.

Zweiter Teil

Bis jetzt habe ich Ihnen meine Geschichte erzählt. Eine Story wie viele in dieser Republik. Aber verwurzelt in unserer Organisation, den Guttemplern in Deutschland und IOGT International. Die enge Verflechtung zwischen Guttemplersein, privatem und beruflichem Leben wurde deutlich. Für mich war es keine Entscheidung, Mitglied zu werden, das war normal. Aber dabei zu bleiben wenn es schwerfällt, das hat dann viel mit persönlichen Einstellungen und der Organisation zu tun. Vor allen Dingen aber mit den Menschen, die man trifft, mit denen man sein Leben lebt und teilt.

Lassen Sie uns jetzt gemeinsam auf diese Organisation, die Guttempler in Deutschland, schauen. 60 Jahre kann ich überschauen, ein langer, gemeinsamer Weg. Ist er wirklich breiter geworden?

Sie kennen das alle: Es hat geschneit, Sie wollen zum Bäcker und sind morgens der oder die erste, die Abdrücke im Schnee hinterlässt. Wenn Sie dann zurückkommen, gibt es noch mehr einzelne Abdrücke – und später sind die einzelnen Abdrücke nicht mehr zu unterscheiden, auch nicht von denen, die am Rande gegangen sind. Immer

breiter wird dieser „Schnee-befreite“ Weg, und es wird immer einfacher, ihn zu gehen.

Was ist unser Weg als Organisation? Was wollen wir, wozu haben wir uns als Mitglieder verpflichtet?

- Wir wollen Menschen helfen, sich aus der Abhängigkeit zu befreien und
- wollen Menschen vor der Abhängigkeit bewahren.

Und da gibt es Menschen – und Mitglieder – die sagen, dass das alles doch nichts hilft, dass wir keinen Erfolg haben, denn sonst müssten die Menschen doch nur so in unsere Gemeinschaften strömen und wir müssten immer ganz früh hingehen, damit wir noch einen Stuhl bekommen.

Aber mir geht es heute nicht um die Zahl der Mitglieder, sondern darum, wo wir Wege gebahnt und gebaut haben, wo unsere Arbeit auf der Basis unserer Zielsetzungen Spuren hinterlassen hat, wo Wege der alkoholfreien Lebensweise breiter geworden sind.

Ich versuche das, entlang der Verpflichtungen, die wir alle übernommen haben, zu beschreiben.

Enthaltsamkeit 1

In der Gemeinschaft verpflichtete ich mich zur Enthaltsamkeit. Mein suchtmittelfreies Leben ist das Vorbild für andere Menschen. Es ist in unserer Gesellschaft möglich, alkoholfrei zu leben. Enthaltsamkeit ist für viele Menschen eine Notwendigkeit und eine damit einhergehende Konsequenz. Abhängigkeit oder Freiheit? Konsum oder Suchtmittelfreiheit? Die alkoholfreie Lebensweise als Konsequenz, sein Leben zu ändern, wieder man selbst zu sein. Vorbild dafür zu werden, dass es möglich ist, zufrieden ohne Alkohol zu leben. Oder anders beschrieben: Die Freiheit vom Alkohol führt in die Freiheit zu meiner persönlichen Entwicklung, führt mich zu mir und damit zum Anderen. Lassen Sie sich nicht von den ganzen Begriffen rund um die Kontrolle verwirren. Die Liebe kontrolliert nicht, sie vertraut. Sie kontrolliert genau so wenig, wie Freiheit herrscht.

Brüderlichkeit (Nächstenliebe) 1

Hier geht es um Hilfe und Unterstützung für den Anderen, für den Nächsten. Wer ist Dein Nächster? So haben wir es früher gesungen, und das ist nicht altmodisch, sondern eine höchst aktuelle und äußerst moderne Aussage.

Es kommt niemand zu uns, sagen wir manchmal bedauernd. Holen wir ihn (oder sie) denn? Wir denken viel zu oft, dass es andere schon tun werden. Das klappt aber nicht, sondern nur ich kann helfen. So weit, wie mein Arm reicht. Manchmal ist das (noch) nicht so weit, aber es ist meine Entscheidung, ihn auszustrecken.

Gerechtigkeit 1

Das ist der Grad, zu dem wir uns verpflichten, wenn wir auf der Bundesebene mitarbeiten wollen. Und er ist so einfach zu beschreiben: Wir setzen uns politisch und gesellschaftlich, soweit unser Arm reicht, dafür ein, dass weniger Menschen durch Alkohol und Suchtmittel zu Schaden kommen, dass das Angebot an Suchtmitteln reduziert wird.

Frieden 1

Dazu verpflichten wir uns auf der Internationalen Ebene. Es geht um persönliche Entwicklung, um persönliche Einstellungen, um ein universelles, gleichwertiges Miteinander aller Menschen in der Welt zu erreichen.

Allen diesen beschriebenen Verpflichtungen sind persönliche Entscheidungen vorausgegangen. Jeder Mensch kann auch ohne eine solche Verpflichtung leben und diese Ziele anstreben. Aber als Guttempler sind uns diese Verpflichtungen in Fleisch und Blut übergegangen und Teil unseres Lebens geworden.

Der Weg ist breiter geworden?

Wenn wir alleine auf unsere Organisation schauen, hat man vielleicht einen anderen Eindruck. Die Mitglieder laufen uns nicht weg, aber es kommen nur wenige neue dazu. Wir verlieren massiv Einfluss auf unterschiedlichen Ebenen (Landesstellen, DHS, Spitzenverband Parität, Politik); die Eigenmittel werden weniger. Es sind weniger Menschen, die bereit und in der Lage sind, Führungspositionen zu übernehmen.

Schwärzer will ich nicht malen. Und ich kann auch sagen, dass wir als Organisation mit dieser Situation nicht allein stehen, aber das tröstet nur wenig, wenn der Kreis am Gemeinschaftsabend kleiner wird.

Die Liste von problematischen Entwicklungen lässt sich fortsetzen, wenn wir über den Tellerrand unserer Organisation schauen:

- Ungleich verteilte Chancen in unserem Land,
- die Ungleichheit in der Welt erscheint bedrohlich,
- Not, Elend, Armut und Kriege in der Welt.
- Fake-News: Wir wissen nicht mehr genau, was die Realität beschreibt, was Meinung ist. Was ist wessen Meinung, was ist meine Meinung? Wo stehe ich, was soll ich glauben, woher bekomme ich meine Urteilsfähigkeit? Behalte ich meine Mitte?

Und dennoch: Es hat sich etwas bewegt. Sie und wir alle sind viele Schritte gegangen, haben Wege geebnet und Wege gebaut. Wir haben dafür gesorgt, dass sich auf unserem Arbeitsfeld, auf der Basis unserer Zielsetzungen, etwas bewegt. Wir als Guttempler haben mit dafür gesorgt, dass der Weg breiter geworden ist.

Lassen Sie mich das auf der Basis unserer Grundsätze und unserer Zielsetzungen beschreiben und belegen.

Enthaltsamkeit 2

Die alkoholfreie Lebensweise ist eine ganz persönliche Entscheidung. Aber auch aus dieser Einstellung heraus wollen wir Menschen vor Schäden und der Abhängigkeit bewahren und ihnen aus der Abhängigkeit helfen. Dazu bedarf es politischer

Interventionen, alkoholpolitischer Aktivitäten, um das Angebot an Suchtmitteln, speziell aber an Alkoholika, in unserem Lande zu reduzieren. Um dadurch den Konsum zu senken und die gesellschaftlichen Schäden zu reduzieren.

Und wenn es manche Menschen auch nicht wahr haben wollen: Der Konsum von Alkohol geht in Deutschland seit 1980 kontinuierlich zurück, bis heute um fast ein Drittel (1980: 15,1; 2015: 10,7 l reinen Alkohols pro Kopf der Bevölkerung).

Das Angebot an alkoholfreien Getränken ist gewachsen; der Trinkzwang ist weitgehend gelockert, alkoholfrei zu leben ist leichter geworden.

Punkt-Nüchternheit, die wir im Jahre 1978 in unserem „Alkoholpolitischen Programm“ postuliert haben, fand 25 Jahre später Eingang in Papiere der Regierung. Punkt-Nüchternheit meint, dass es Bereiche, Zeiten und Menschen gibt, die alkoholfrei sind bzw. leben. In meinen Augen das erfolgreichste Modell, um den Konsum weiter zu senken, ohne in den Geruch der „Verbotsorganisation“ zu kommen.

Auch deshalb gab es hier in Ratingen keinerlei öffentliche Äußerung zu „Kein Alkohol“, sondern nur zur Alkoholfreiheit und zum Streben nach Frieden und Freiheit: Alkoholfrei in eine friedliche Zukunft – so lautet das Motto unseres diesjährigen Guttempler-Kongresses hier in Ratingen. Ich glaube, dass das nicht zu übersehen war.

Es sind noch dicke Bretter zu bohren, denn die Alkoholindustrie will keinen Umsatzeinbruch hinnehmen. Aktuell versucht sie, Umsatzeinbußen in den entwickelten Staaten durch verstärkte Bemühungen in Asien, Afrika und Südamerika auszugleichen. Das passt leider in die immer noch vorherrschende Wachstumsideologie, der sich alle Parteien und Politiker verschrieben haben. Wenn der Umsatz hier nicht wächst, dann woanders – rücksichtslos gewinnorientiert und gierig. Wir müssen unsere Bemühungen europa- und weltweit vernetzen – alleine in Deutschland werden wir mit der Reduzierung des Alkoholkonsums nicht so weit kommen wie wir möchten und müssten.

Brüderlichkeit 2

Ja, es gibt immer noch zu viele Menschen, die entweder unter ihrer oder der Abhängigkeit eines nahestehenden Menschen leiden.

Die Gesellschaft traut sich nicht, diesen Menschen früh genug Hilfe anzubieten. So nutzen z. B. die Ärztinnen und Ärzte die Möglichkeiten der Früherkennung und Frühintervention zu wenig. Im Betrieb wird wieder nicht mehr genau hingeschaut und Hilfe angeboten. Von den Nachbarn ganz zu schweigen. Übermäßiger Konsum ist für jeden Menschen schädlich. Die Grenzwerte sind derart niedrig, dass auch wir sie kaum glauben wollen. Fake-News wie „Bier ist gesund“ oder „Rotwein reduziert Herzprobleme“ beschäftigen uns immer wieder. Dabei gibt es sogar ein Gerichtsurteil, dass für Bier nicht mit Gesundheit geworben werden darf und eine neue wissenschaftliche Studie, die mit dem Märchen der gesunden kleinen Menge und der gesunden südlichen Ernährung mit Wein aufräumt.

Aber auch hier: Es geht voran, die Versorgung suchtkranker Menschen in Deutschland hat optimale Rahmenbedingungen und ist erfolgreich!

Um 1900 gibt es erste Trinkerasyile, Trinkerheilstätten. Das erste war ganz in der Nähe, in Lintorf. Zur gleichen Zeit beginnen Abstinenzorganisationen, Menschen in Not zu helfen und nehmen sie in den geschützten Raum ihrer Gemeinschaften.

Ab 1960 gibt es einen massiven Ausbau der freiwilligen Arbeit, die Guttempler beginnen – als noch nicht über Selbsthilfe gesprochen wurde – mit Neuland-Gruppen. Einen Durchbruch erleben wir mit dem Urteil des Bundessozialgerichtes (BSG) vom 18.6.1968: Abhängigkeit ist eine Krankheit, die der Behandlung des Arztes bedarf – und damit öffentlich zu finanzieren ist. Diese Finanzierung ist dann in der Empfehlungsvereinbarung von 1978 geregelt. Das Urteil löst einen Boom der stationären professionellen Hilfe aus, auch unsere Einrichtungen Mahlertshof, Mackenzell und Rainmühle entstehen. Die ambulante Therapie kommt um die Jahrtausendwende dazu und wir können als Fazit sagen: Wer Hilfe sucht und zulässt, bekommt diese in einer fachlich qualitativ hochwertigen Art und Weise, wie es weltweit einmalig ist. Aber wir müssen auch sagen: Die ehrenamtlich geleistete Hilfe hat ihren hohen Stellenwert verloren.

Gerechtigkeit 2

Sich politisch und gesellschaftlich dafür einsetzen, dass weniger Menschen durch Alkohol und Suchtmittel zu Schaden kommen. Das schließt nahtlos an meine Ausführungen zum Thema „Enthaltbarkeit“ an. Es reicht aber weit über die Suchtfragen hinaus in gesamtgesellschaftliche Probleme der Ungerechtigkeiten. Vorrangig geht es darum, die Kluft zwischen Arm und Reich auf allen Ebenen zu schließen.

Frieden 2

Nach dem IOGT-Weltkongress vor acht Jahren in Fredrikstad in Norwegen trafen wir uns mit einigen Mitgliedern der „Reha Core Group“. Uns bewegte die Frage, was die Gründer unserer Organisation heute als Zielsetzungen anstreben würden. Ihre damaligen Forderungen nach Gleichberechtigung der Frauen und der Afro-Amerikaner sind – zumindest in der westlichen Hemisphäre – erreicht; das Zusammenleben der Nationen hat Fortschritte gemacht. Was kommt jetzt? Was hätten uns unsere Urgroßväter erzählt oder vorgelebt? Was sind unsere aktuellen Zielsetzungen?

Es war überraschend: Mehrere Mitglieder der Gruppe benannten die Millenniumsziele der Vereinten Nationen (UN) als Ziele, denen sich auch unsere Vorväter angeschlossen hätten, für die sie gekämpft hätten.

Wikipedia beschreibt diese Ziele so: Als Millennium-Gipfel wird die 55. Generalversammlung der Vereinten Nationen bezeichnet, die vom 6. bis 8. September 2000 in New York stattfand. Auf der bis dahin größten Zusammenkunft von Staats- und Regierungschefs einigten sich die Teilnehmer auf einen Maßnahmenkatalog mit acht konkreten Ziel- und Zeitvorgaben und dem übergeordneten Ziel, die Armut in der Welt bis zum Jahr 2015 zu halbieren: den Millenniums-Entwicklungszielen.

Diese Ziele konnten bis 2015 nicht alle erreicht werden, aber es war ein starkes Signal. Alle Staaten waren sich einig, dass der Prozess fortgeführt werden muss. Das wurden dann die „17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung.“ Es sind politische Zielsetzungen der Weltgemeinschaft der Vereinten Nationen (UN), die der Sicherung einer nachhaltigen Entwicklung auf ökonomischer, sozialer und ökologischer Ebene dienen sollen. Die Ziele wurden in Anlehnung an den Entwicklungsprozess der

Millenniums-Entwicklungsziele entworfen und traten am 1. Januar 2016 mit einer Laufzeit von 15 Jahren in Kraft. Im Unterschied zu den Millennium-Zielen, die insbesondere Entwicklungsländern galten, gelten die neuen Ziele für alle Staaten.

Diese Ziele sind:

Ziel 1: Armut in jeder Form und überall beenden

Ziel 2: Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern

Ziel 3: Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern

Ziel 4: Inklusives, gerechtes und hochwertiges Bildung gewährleisten und Möglichkeiten des lebenslangen Lernens für alle fördern

Ziel 5: Geschlechtergerechtigkeit und Selbstbestimmung für alle Frauen und Mädchen erreichen

Ziel 6: Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung für alle gewährleisten

Ziel 7: Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und zeitgemäßer Energie für alle sichern

Ziel 8: Dauerhaftes, inklusives und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern

Ziel 9: Eine belastbare Infrastruktur aufbauen, inklusive und nachhaltige Industrialisierung fördern und Innovationen unterstützen

Ziel 10: Ungleichheit innerhalb von und zwischen Staaten verringern

Ziel 11: Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig machen

Ziel 12: Für nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sorgen

Ziel 13: Umgehend Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen

Ziel 14: Ozeane, Meere und Meeresressourcen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung erhalten und nachhaltig nutzen

Ziel 15: Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern, Wälder nachhaltig bewirtschaften, Wüstenbildung bekämpfen, Bodenverschlechterung stoppen und umkehren und den Biodiversitätsverlust stoppen

Ziel 16: Friedliche und inklusive Gesellschaften im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung fördern, allen Menschen Zugang zur Justiz ermöglichen und effektive, rechenschaftspflichtige und inklusive Institutionen auf allen Ebenen aufbauen

Ziel 17: Umsetzungsmittel stärken und die globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung wiederbeleben.

Und da gibt es interessante Entwicklungen: IOGT International ist inzwischen in die Diskussion der Umsetzung dieser Ziele auf der globalen Ebene bei der UN einbezogen. Und arbeitet in entsprechenden Gremien bei der Weltgesundheitsorganisation (WHO) mit. Warum? Weil Alkoholkonsum, Alkoholherstellung und -vertrieb bei 13 der 17 Zielsetzungen einer Zielerreichung entgegenstehen.

Unsere Präsidentin, Kristina Šperková, hat am Begrüßungsabend genau darauf hingewiesen und Beispiele vorgestellt. Deshalb auch hier nur wenige Erläuterungen:

Ziel 1: Armut in jeder Form und überall beenden. Übermäßiger Alkoholkonsum und Abhängigkeit führen, insbesondere in den bisher wenig entwickelten Ländern, geradewegs in die Armut.

Ziel 2: Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern. Kann es da sinnvoll sein, kostbare pflanzliche Rohstoffe für Alkohol zu verwenden?

Ziel 3: Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern. Alkohol ist ein Zellgift, Alkohol ist in keiner Form gesund. Wenn eine Gesellschaft gesund leben will, muss sie ihren Alkoholkonsum so gering wie möglich halten.

Ziel 8: Dauerhaftes, inklusives und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern. Wir wollen kein Wachstum bei Waffen, Tabak und Alkohol. Wachstum muss dem Gemeinwohl dienen und ist kein Wert an sich.

Ziel 11: Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig machen. Alkohol behindert diese Entwicklung.

Hier laufen alle unsere Zielsetzungen zusammen, hier sind auch unsere Wege – die alten und die neuen – deutlich beschrieben. Die Wege, auf denen wir bisher gegangen sind, sind breiter geworden. Wir haben viel erreicht, aber wir müssen weitergehen. Auf den breiteren Wegen haben wir Freunde gefunden, kämpfen nicht mehr alleine, und inzwischen sind auch Wegzeichen errichtet.

Wir können stolz sein auf Erreichtes – das kann uns Kraft für Neues geben.

Der Weg ist breiter geworden

Unsere Vorfahren haben erste Schritte auf unseren Arbeitsfeldern getan, wir haben die Wege ausgetreten und aus den schmalen Wegen sind breite Straßen geworden.

- Es ist leichter geworden, ohne Alkohol, alkoholfrei, zu leben;
- es wird in Deutschland weniger Alkohol getrunken;
- Suchtbehandlung wird finanziert, differenziert, evidenzbasiert. Wissenschaft und Therapeuten haben das Arbeitsfeld besetzt, Formen der Kooperation müssen neu entwickelt werden;
- die wirtschafts- und wachstumsorientierte Politik muss mit uns leben, sie kann das Thema Alkohol nicht mehr verdrängen; wir haben Öffentlichkeit geschaffen und Themen besetzt.

Die Entwicklung hin zur Gleichwertigkeit in der Welt ist nicht aufzuhalten. Bei allen Schreckensmeldungen: Die Armut nimmt ab und in allen wenig entwickelten Staaten gibt es hervorragend ausgebildete junge Menschen, die nicht korrumpierbar sind und die mit uns zusammen arbeiten wollen.

Wir, als die über Jahrhunderte hinweg bevorteilten Mitteleuropäer, werden abgeben müssen. An die Menschen in Afrika, Asien und Südamerika. Das wird schmerzhaft, ist aber eine der Voraussetzungen für friedliche Entwicklungen.

Zusammenfassung

Die Guttempler in Deutschland blicken auf knapp 130 Jahre wechselvoller Geschichte zurück.

Ich habe versucht darzustellen, was wir getan haben, wobei wir mitgewirkt haben, wo andere unsere Ideen aufgegriffen und weiter entwickelt haben.

Wenn wir helfen, so tun wir dies für den Menschen, dem wir begegnen. Wir tun dies nicht für uns, wenngleich es auch ein gutes Gefühl ist, helfen zu können.

Helfen ist kein Tauschgeschäft – ich habe Dir geholfen, Du wirst jetzt Mitglied. Nein, Helfen ist eine freiwillig geleistete Tätigkeit. Helfen ist Nächstenliebe.

Selbst etwas von sich zu geben, das bedeutet auch, selbst neue Kräfte zu gewinnen

Das ist ja nur ein Einzelfall, so denken wir oft. Aber ist es nicht bewundernswert, wie viele Einzelfälle zu gesellschaftlichen Entwicklungen geführt haben?

Sie, liebe Guttemplerinnen und Guttempler, können stolz auf das Erreichte, auf gesellschaftliche Veränderungen sein, die es ohne unsere Mitwirkung so nicht gegeben hätte. Wir können stolz sein, trotz aller Zweifel.

Letzte Geschichte

Bevor ich die erzähle, möchte ich mich bedanken. Es sind viele Menschen – vor allen Dingen Guttemplerinnen und Guttempler – gewesen, die meine Entwicklung beeinflusst, die mir geholfen und mich unterstützt haben. Ich werde hier und heute keine Namen nennen – aber Sie dürfen sicher sein, dass sie in meinem Denken präsent sind. Ich bin mir sicher, dass sie uns weiter begleiten, auch wenn sie schon nicht mehr unter uns sind. Und ich bedanke mich bei meiner lieben Frau und bei meiner Familie. Ohne diesen Rückhalt wäre mein Leben anders verlaufen. Ab kommenden Mittwoch bin ich „Vollzeit-Rentner“ mit nur noch geringen freiwilligen Tätigkeiten.

Für mich persönlich sind und waren die christlichen Gleichnisse in unseren Umsprüchen immer wichtig. Sei es das Gleichnis vom verlorenen Sohn oder vom barmherzigen Samariter. Denn es sind ja unsere Grundsätze, die vom Dreiklang von Glaube, Hoffnung und Liebe geprägt sind.

Wenn Paulus im 1. Brief an die Korinther im 13. Kapitel schreibt: „Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei; aber die größere unter ihnen ist die Liebe“, dann lebt unsere Brüderlichkeit in ihrem ganzen Spektrum auf. Unsere Geschwisterlichkeit ist Liebe und Liebe ist Freiheit. Lassen Sie uns diese leben. Nicht auf ausgetretenen Wegen wandern, sondern immer wieder neue Wege in Liebe und mit Mut gehen.

Anschrift des Verfassers:
Rolf Hüllinghorst
Loheide 29 b
33609 Bielefeld
rolf@huellinghorst.info
www.huellinghorst.info
www.alkoholpolitik.de